

Wenn Gott heimlich in den Mai tanzt

Am 1. Mai 1933 pflanzte Adolf Hitler in Berlin auf dem Tempelhofer Feld eine Eiche als Symbol der Kraft und der Stärke des Nationalsozialismus`.

Er machte den 1. Mai zu einem völkischen Tag der allein für Propagandazwecke seines Regimes erhalten musste.

Und am 2. Mai liess er die Gewerkschaften zerschlagen, ihre Häuser von SA und SS Trupps besetzen und namhafte Gewerkschaftsvertreter verhaften.

Trotzdem wurde der 1. Mai auch in den Folgejahren von Oppositionellen für waghalsige und symbolträchtige Aktivitäten genutzt.

Und noch im gleichen Sommer, in dem Hitler die Eiche pflanzte, wurde sie von Unbekannten gefällt.

Kein Regime dieser Welt kann den Willen nach Freiheit ganz unterdrücken oder ersticken.

Und manchmal bringt der Versuch, die Freiheit zu unterdrücken den Willen zur Freiheit erst recht hervor.

So war es schon ganz zu Beginn bei der Entstehung des 1. Maifeiertages:

Am 1. Mai 1886 hatten amerikanische Gewerkschaften zum Streik in Chicago aufgerufen, um den Acht Stunden Tag durchzusetzen.

Sie taten es deshalb am 1. Mai, weil an diesem Tag jeweils Arbeitsverträge für ein ganzes Jahr neu ausgehandelt und festgelegt wurden.

Der Streik am 1. Mai 1886 weitete sich bis zum 4. Mai aus und endete mit einem Attentat auf die Polizei und einer Strassenschlacht.

Darauf hin wurden sieben Arbeiterführer in einem Scheinprozess zum Tode verurteilt, an vier von ihnen wurde das Urteil vollstreckt.

Damit wollte man ein Zeichen setzen und Macht demonstrieren und ein für alle Mal allen gewerkschaftlichen Anliegen der Garaus machen.

Doch das Gegenteil war der Fall:

Bereits vier Jahre später, am 1. Mai 1890 versammelten sich im Hyde Park in London 300 000 Menschen zur Protestkundgebung.

Und im gleichen Jahr wurde der 1. Mai schon an 34 Orten in der Schweiz gefeiert, allein in Bern legten 2000 Menschen ihre Arbeit nieder und gingen auf die Strasse.

Im Jahr 1890 war das.

Bereits im Jahr 1910 gab es in der Schweiz an 96 Orten Maikundgebungen und am 1. Mai 1919 - ein Jahr nach dem 1. Weltkrieg - gingen in Zürich 50.000 Menschen an die Maikundgebung.

Kurz davor war die 48 Stunden Woche für viele Branchen eingeführt worden.

Mehr als jeder andere Feiertag, sogar mehr als Weihnachten, wird der 1. Mai heute weltweit am gleichen Tag gefeiert.

Verrückt eigentlich, wenn man bedenkt, dass Mächtige diesen Tag von Anfang mit Gewalt und der Vollstreckung von vier Todesurteilen ausmerzen wollten.

Nein: Den Wunsch nach Freiheit kann man nicht töten.

Und je mehr man versucht, ihn zu unterdrücken und zu bekämpfen, desto stärker wird er.

Es ist fast ein bisschen wie die Geschichte Jesu.

Weil nicht sein konnte, was nicht sein durfte, hat man ihn ans Kreuz gebracht.

Aber der Versuch, ihn aus der Welt zu schaffen, endete mit der weltweiten Ausbreitung seiner Ideen.

Nein:

Den Wunsch nach Freiheit und Gerechtigkeit kann man nicht töten.

Und je mehr man versucht, ihn zu unterdrücken und zu bekämpfen, desto stärker wird er.

Deshalb ist es auch nur eine Frage der Zeit, bis Menschen in den Armenvierteln dieser Welt nicht mehr bereit sind, wie Sklaven für die reichsten Länder dieser Erde zu arbeiten.

Keine Macht dieser Welt ist so stark, dass sie den Wunsch nach Freiheit und Gerechtigkeit für immer ausmerzen kann.

Das zeugt von einer erhabenen Macht, die wir in uns tragen. Und das ist eigentlich ein grosser Trost.

Aber denen, die vom Unrecht und von der Unterdrückung anderer profitieren, macht dieses Wissen auch Angst.

Denn sie wissen, dass die Zeit kommen wird, wo die Ärmsten sich aus der Asche erheben.

Neben all den politischen, gewerkschaftlichen und Menschenrechtsthemen spielt am 1. Mai und noch mehr in der Nacht davor ein sehr ausgeprägtes Brauchtum eine grosse Rolle.

Der 1. Mai gilt als Gedenktag der Äbtissin und Missionarin Walburga (710 – 779), die als heilige verehrt wird und u.a. als Schutzpatronin für Seefahrer gilt, aber auch vor Pest und Tollwut schützt. Sie kam ursprünglich aus England, lebte in der Zeit des heiligen Bonifatius und missionierte wie er die Germanen.

Aber schon lange davor feierten die Kelten am 1. Mai den Beginn der Sommerzeit in der die Erde und die Natur wieder zu neuem Leben erwacht.

Ebenso haben die Germanen die Frühlingszeit mit Freudenfeuern begrüsst und befragten sog. Hagazussen, weise Frauen, die zwischen Geistern und Lebenden vermitteln sollten, nach der Zukunft.

Man kann sich leicht vorstellen, dass solche Bräuche mit zunehmender Christianisierung der Germanen nicht mehr gerne gesehen wurden.

Sie wurden als Treffen finsterner Mächte angesehen. Die weisen Hagazussen galten als Hexen, die mit dem Teufel im Bunde standen und deshalb bekämpft werden mussten.

So wurde in der Walpurgisnacht auch *nach* der Christianisierung weiter ums Feuer getanzt, jetzt aber zur Abwehr der Hexen und nicht mehr um den Frühling zu begrüßen.

Zusätzlich malte man weisse Kreuze an die Häuser und Stallungen und streute geweihtes Salz auf die Türschwellen.

Dennoch ist bis heute nicht gerade wenig von all den heidnischen Traditionen geblieben. Sie leben weiter in vielen bäuerlichen Traditionen.

Sehr bekannt - und v.a. in Deutschland weit verbreitet - ist das Maibaumsetzen, ein Brauch, der an die Fruchtbarkeitsriten der Kelten anknüpft. Der Maibaum auf dem Dorfplatz oder vor dem Haus der Liebsten aufgestellt, soll die Fruchtbarkeit der Natur zu den Menschen bringen.

Daneben gibt es viele Bräuche, die sich um junge Paare drehen, die symbolisch für das Zusammenleben und die Gemeinschaft stehen.

Allem voran geht das Tanzen.

Was wäre der Mai ohne den Tanz in den Mai, mit dem das neu erwachendes Leben im Frühling begrüsst wird.

An manchen Orten wird noch immer – wie zur Zeit der Germanen – ums Feuer getanzt, an manchen Orten wird um den Maibaum getanzt.

Aber getanzt wird überall auch in der Schweiz.

Selbst die rigorosen Calvinisten, die in ihrer Sittenstrenge das Tanzen strikt verboten haben, konnten das nicht verhindern.

Sogenannte Tanzbödeli erinnern noch immer daran.

Dort hat sich die Schweizer Jugend während der Zeit des Tanz- und Musikverbotes heimlich getroffen um eben zu tanzen.

Und hier, liebe Gottesdienstbesucherinnen und

Gottesdienstbesucher,

hier schliesst sich der Kreis wieder:

Ebenso, wie nichts und niemand den starken Drang nach Recht und Freiheit, der Menschen am 1. Mai auf die Strasse gehen lässt, wirklich ausmerzen kann,

ebenso kann nichts und niemand Gefühle ausmerzen, die Menschen in sich tragen.

Wenn Menschen tanzen wollen, dann tanzen sie auch.

Dabei ist das Tanzen ja genau genommen nur ein Symbol.

Es steht für die Lust am Leben

für die Lust, Freude zu haben,

für die Lust, aus sich heraus zu gehen.

Für die Lust aneinander.

Es ist doch wunderbar, dass wir Menschen solche Lust verspüren können. Gerade in einer Welt, wo so viele zu so vielem keine Lust mehr haben.

Und gerade wenn junge Menschen solche Lust am Leben verspüren, sollte zuletzt die Kirche ihnen das verbieten.

Entgegen allem, was Kirchen Jahrhunderte lang gelehrt haben, ist auch Gott ein sehr lustvoller Gott.

Sonst hätte er die Menschen und die Natur nicht in einer so unendlichen Vielfalt und mit so einer unendlichen Verspieltheit geschaffen.

Und vielleicht - wer weiss - ist ja Gott nicht nur die
Verspieltheit und die Lust am Leben zu eigen, sondern auch
eine Portion Verrücktheit.

Wie sonst sollte er diese verrückte Welt und uns verrückte
Menschen lieben?

Vielleicht tanzt er ja auch manchmal heimlich in den Mai.
Amen.